

13 Tage Freiheit



Leo Schumer kannte Mala Zimetbaum als kleiner Junge. In einer jüdischen Schule in Antwerpen erinnert ein Gedenkstein an sie

Aus Antwerpen
Waltraud Schwab (Text)
und **Nick Hannes** (Fotos)

Sie werde als Heldin sterben, er aber werde verrecken wie ein Hund – das soll Gefangene Nummer 19880 dem SS-Mann, der sie bewachte, ins Gesicht geschrien haben. Ob sie es genau so gesagt hat, ist nicht verbrieft. Sie, die nur „Mala die Belgierin“ genannt wurde, sollte an diesem Tag, dem 15. September 1944, öffentlich im Frauenlager von Auschwitz-Birkenau hingerichtet werden. Heimlich allerdings schnitt sich Mala Zimetbaum, auf der Lagerstraße wartend, mit einer Rasierklinge die Pulsadern auf. Wer sie ihr zugesteckt hatte, ist nicht bekannt. Als der SS-Bewacher es merkte und sie hindern wollte, schlug sie blutend auf ihn ein. Die Symbolik der Szene ist sehr stark, denn nun klebte im Gesicht des Nazis, wie auch an seinen Händen, Blut. Andere Internierte des Frauenlagers standen dabei, deshalb ist diese Szene vielfach bezeugt.

Heldin, das ist etwas Großes, etwas, das in die Geschichte eingeht, um Nachgeborenen Orientierung zu bieten. Möglich, dass Mala Zimetbaum sich doch irrte: Ja, sie ist als Heldin gestorben, aber gekannt wird ihr Name heute kaum. Keine Straße, kein Platz, keine Schule ist in Deutschland nach ihr benannt. Ihres 100. Geburtstags am 26. Januar, einen Tag vor dem Gedenktag für die Opfer des Holocaust, wurde nicht gedacht. Dabei hat sie das Menschsein und die Liebe verteidigt, in Auschwitz, in der Hölle also.

„Ich hab sie gekannt“, sagt Leo Schumer. „Gekannt“, wie im Jiddischen. Er ruft es mehr, als er es sagt, ein paar Tage vor Mala Zimetbaums Geburtstag ins Telefon. Und später auf seinem Sofa in der sonnendurchfluteten Wohnung in einem kleinen Ort bei Antwerpen, sagt er es wieder, sagt es, und wenn er an sie denkt, verändert sich sein Gesicht, sein Lachen wird weich: „Ich war ver-

liebt in das Fräulein. Sie war so schön. Und so blond.“ Seine Liebe zu der jungen Frau war die eines Fünf-, Sechsjährigen, der er damals 1941/42, war. „Ich sehe sie immer noch genau vor mir.“

Mala Zimetbaum kam dreißigjährig oft ins Haus der Schumers, um dort zu essen. Warum? Leo Schumer erklärt es so: Als mit der deutschen Besetzung Belgiens ab Mai 1940 und der darauf folgenden wirtschaftlichen Ausbeutung durch die Nazis für viele, auch für die Familie

„Wenn du Jude warst, musstest du damals jeden Tag Glück haben“

Leo Schumer, 82

Zimetbaum, die Existenzgrundlage zusammenbrach, luden wohlhabende Antwerpener Juden – und Schumers Eltern waren es – Ärmere zu sich nach Hause zum Essen ein. Sein Vater hatte eine Diamantenschleiferei, Antwerpen ist Diamantenstadt. Kennengelernt hatten die Schumers die Zimetbaums, weil sein Großvater in der kleinen Synagoge betete, die Mala Zimetbaums Vater im jüdischen Viertel unterhielt, das damals östlich der Bahntrasse zum Zentralbahnhof lag.

Mala Zimetbaum ist im Januar 1918 in Brzesko im polnischen Galizien geboren, das jüngste von fünf Kindern, eines starb früh. 1928, als sie zehn war, siedelte sich ihr Vater mit seiner Familie in Antwerpen an. Warum er in Mainz, wo die Zimetbaums von 1913 bis 1917 wohnten, nicht bleiben konnte, ist nicht bekannt. Nur dass in der Familie, als sie zurück in Polen ist, vor allem deutsch gesprochen wurde und sie „die Deutschen“ genannt wurden. Das hat die vier Jahre ältere Schwester von Mala, die den Holocaust überlebte, so berichtet.

Als die Familie nach Antwerpen zieht, ist der Vater bereits blind. Finanziell über die Runden kommen sie nur, weil die Mutter und die älteren Geschwister zum Familieneinkommen beitragen. In Antwerpen lebten vor dem Zweiten Weltkrieg etwa 60.000 Juden und Jüdinnen, viele von ihnen arbeiteten im Diamantengewerbe, so auch Geschwister von Mala und deren Ehepartner. Mala, eine hervorragende Schülerin, die aufgrund der angespannten Finanzlage nicht auf eine höhere Schule kann, wird Näherin. Nebenbei macht sie Bildungskurse, interessiert sich, wie viele Teenager damals, für die zionistische Bewegung, verliebt sich, verlobt sich (er wird 1944 in Auschwitz ermordet).

Sie wechselt später, aufgrund der Sprachen, die sie beherrscht, in die Verwaltung der American Diamond Company. Das Leben könnte normal sein, wäre da nicht die zunehmende Bedrohung durch die Nazis. Anders als viele, die sich in Belgien noch

sicher fühlen, spürt Mala Zimetbaum sie, knüpft Kontakte zur örtlichen Widerstandsgruppe, hilft den Brüdern ihres Verlobten in die Schweiz zu emigrieren. Als sich die American Diamond Company auf Geheiß der Nazis auflösen muss und man ihr vorschlägt, wie die Firmeneinhaber in die USA auszureisen, bleibt sie wegen ihrer Eltern.

Reiseführer durch die Vergangenheit

Leo Schumer ist jetzt der Reiseführer durch diese Vergangenheit, er zeigt den ehemaligen Sitz der Gestapo in Antwerpen und das Denkmal für die Holocaustopfer unweit davon. Die Straße liegt westlich der Bahnlinie zum imposanten, dem Pantheon nachgebauten Zentralbahnhof und nun mitten im neuen jüdischen Viertel. Denn nach dem Zweiten Weltkrieg haben sich die Juden und Jüdinnen auf der anderen Seite des Bahndamms angesiedelt. In Antwerpen ist die jüdische Gemeinde

immer lebendig geblieben, jetzt gehören etwa 25.000 Menschen dazu. Da viele von ihnen orthodox sind, sind sie im Stadtbild sehr sichtbar.

Auf die östliche Seite der Bahnstrecke, da, wo das jüdische Quartier früher war, fährt Schumer nicht gern. „Dort erinnert mich alles an meine verlorene Familie“ – zehn Menschen sind umgebracht worden. „Dort“ sagt er, wieder färbt das Jiddische sein Deutsch.

Trotzdem, er macht es, fährt unter der Eisenbahnbrücke durch auf die andere Seite. Auf der Straße Plantin en Moretuslei zeigt er auf ein Haus, „da bin ich geboren“. Es ist mit Stuck verziert und mit Balkonen. Kurz darauf biegt er links in die Kroonstraat, und zeigt auf ein Haus, „da wohnte meine Tante“ (ermordet mit Mann und Kindern in Auschwitz), er deutet nach vorne, „da wohnten meine Großeltern“ (ermordet in Auschwitz) und dann verliert er die Orientierung bei der Suche nach der Marinisstraat. Der Fotograf, der

mit im Auto sitzt und vor nicht allzu langer Zeit in der Gegend gewohnt hat, zeigt ihm den Weg. Unterwegs deutet Schumer auf ein weiteres Haus, das einmal Rundbogenfenster gehabt haben muss, die jetzt weiß überstrichen sind. „Dort hatte Mala Zimetbaums Vater seine Synagoge“ (auch er, seine Frau, die drei Enkel, die bei ihnen wohnten, wurden in Auschwitz ermordet).

Endlich biegt Schumer in die Marinisstraat, parkt vor dem Haus Nummer 7, knöchert rinkt sich die Balkonbrüstungen hoch bis zum Dach. „Da wohnte Mala Zimetbaum“, sagt er. Eine Bronzetafel an der Fassade erinnert an sie. „Für Mala Zimetbaum, Symbol der Solidarität, die am 22. August 1944 starb“, übersetzt der Fotograf. Das Datum irritiert. Es gibt mehrere Todestage von Zimetbaum. Der 15. September ist der wahrscheinlichste. „Am Anfang“, Schumer meint den Anfang nach dem Ende des Holocaust, „hat jeder was anderes gesagt.“



Leo Schumer blättert in einem polnischen Komik über Mala und Edek. Darin auch die Szene, wo Mala blutüberströmt einen SS-Mann in Auschwitz schlägt